

) Inchtelband
new voices

DAPHNE PALASI
ANDREADES
BROWN GIRLS

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Cornelius Reiber

Luchterhand

Für brown Girls überall

&

für Thad

Gebt mir eure Müden, eure Armen,
eure geknechteten Massen, die frei zu atmen begehren

– Emma Lazarus, »The New Colossus«

TEIL EINS

BROWN GIRLS

Wir leben im miesen Teil von Queens, New York, wo die Flugzeuge so tief fliegen, dass wir sicher sind, irgendwann zerschreddern sie uns. In unserem Viertel wächst ein einsamer Baum. Seine Äste verheddern sich in Stromleitungen. Seine Wurzeln brechen die Gehwege auf, über die wir mit unseren Rädern fahren, bis sie geklaut werden. Wurzeln, die die Betonplatten anheben und so uneben machen wie eine Reihe schiefer Zähne. In Vorgärten, nicht zu verwechseln mit richtigen Rasenflächen, spannen Großmütter Wäscheleinen, hängen Bettlaken auf, die Shorts unserer Brüder und unsere Sneaker, die so sauber geschrubbt sind, dass sie wie neu aussehen. *Nehmt die ab!*, zischen unsere Mütter. *Das ist hier nicht wie zu Hause.* In Vorgärten wachsen Tomatenpflanzen, die sich durch die harte Erde gekämpft haben.

Unsere Großmütter weigern sich, Gehstöcke zu benutzen. Unsere Brüder laufen in weißen Feinrippunterhemden rum. Wir sitzen draußen auf Backsteinveranden. Die italienischen Jungs mit ihren rasierten Köpfen rasen auf ihren Fahrrädern vorbei und starren rüber zu uns, ihr Lachen ist so schrill wie ihre Gold-

ketten. Unsere Großeltern jäten Unkraut in ihren Gärten, und unsere Brüder rauchen ihre Zigaretten und mit der Zeit dann auch stärkeres Zeug, das wir nicht kennen. Der Geruch lässt uns das Blut in den Köpfen pulsieren. Unsere Brüder, auf Fahrrädern, deren Vorderräder sie hoch in die Luft reißen.

»BROWN«

Unsere Haut hat, wenn ihr es genau wissen wollt, die Farbe von 7-Eleven-Root-Beer. Die Farbe vom Sand am Rockaway Beach, von dem wir Blasen an den Fußsohlen bekommen. Die Farbe von Erde. Die Farbe der Kajalstifte, mit denen unsere Schwestern ihre Augen umranden. Die Farbe von gegrillten Hamburger-Patties. Die Farbe des dunkelsten Garns im Nähset unserer Mutter, das sie durchs Nadelöhr fädelt. Die Farbe von Erdnussbutter. Durch das seltsame Gen, das uns *hell und weiß wie Schnee* macht, so wie – Dings – Schneewittchen? Aber nicht falsch verstehen – wir sind schon noch brown. Dunkel wie die Dämmerung abends um sieben, wenn unsere Mütter das Licht in leeren Zimmern einschalten. Um dann zu rufen: *Ach, hier bist du!*

IM MIESEN TEIL VON QUEENS

Die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt: die Hauptverkehrsstraße – von der *New York Post* »Boulevard des Todes« getauft –, die sich wie eine lange graue Zunge durch unser Viertel schlängelt. Mimi's Salon mit der Werbung: MANI & PEDI, \$15.99! MIT GRATIS NACKENMASSAGE. Ein Stück den Boulevard runter, gegenüber von der Autowerkstatt: eine Zweigstelle der New York Public Library. Buchseiten verschmiert mit Fingerabdrücken, einem Popel, Überresten eines Niesers. In der Ecke schläft friedlich ein Obdachloser, in seiner Festung aus Plastiktüten. Wir wissen, dass er anders ist als der Typ, der gegen die Autoscheiben klopft und fragt: »Mädchen, hast du'n paar Cent?«, woraufhin unsere Eltern Gas geben. Willkommen ganz unten in Queens: das White-Castle-Schild, das auftaucht, wenn unsere U-Bahn in die Station einfährt, rumpelnde Gleise oberhalb eines Honda-Minivans, einem Halal-Food-Wagen mit dem Namen RAFI SMILES, bei dem es nach Frittieröl und Rauch riecht, der zu einem vergessenen Elektronik-Discounter abzieht, wo jetzt Matratzen verkauft werden. Der Zug rattert über einem Mann dahin, der in einen Boston

Cream Donut beißt, die Puddingfüllung explodiert auf seine Fingerspitzen. Er leckt sie ab und wartet weiter auf den Q11-Bus. Die Pizzeria Ray's Not Your Mama's mit teigigen Stücken sizilianischer Pizza, deren Öl, orangerot wie Cheetos, uns am Kinn herunterläuft, wenn wir abbeißen. Soap'n Suds Waschsalon, voller stählerner, rumpelnd rotierender Maschinen. Ein chinesisch-mexikanischer Imbiss neben O'Malley's mit einem grünen Kunstrasenteppich vor der Tür, übersät von Kippenstummeln. Unsere eigenen Häuser: ordentliche Ziegelrechtecke. Versteckt, am Rand. Manchmal scheint hier die Sonne.

PFLICHTEN

Aber wir brown Girls sind schon zehn und wissen längst, was brav sein heißt. Wie man den Boulevard des Todes überquert, auf dem Weg zu Schulhöfen öffentlicher Schulen, an der Hand die kleinen Geschwister, wie man sie austrickst und besticht und überredet, ihre Hausaufgaben zu machen (*1 4 9 2*, leiern sie, *Kolumbus schipperte herbei*). Wie man tonlos *Psst!* macht, wenn unsere Väter nach langen Schichten auf der Couch eingeschlafen sind, und wie man die Wohnungen saugt, wo in den Teppichen Haare und Kekskrümel hängen. Wir wissen, wie man diese Dudelsacksauger die schummrigen Treppen hoch und runter wuchtet, auch wenn sie schwerer sind als wir selbst. Wir wissen, dass man nie widerspricht. Wir wissen, wie man sich in die Betten unserer Eltern quetscht, wenn Verwandte aus fernen Ländern und warmen Klimazonen mit ihren Koffern, Träumen und leeren Geldbörsen in die USA einwandern. Monate bleiben, Jahre.

Eine Tante manikürt uns jeden Sonntag die Hände. Eine andere spritzt uns kackfarbenes Henna auf die Handflächen, malt damit Lotusblumen. Eine Cousine

lässt uns ihre Sammlung von Country-CDs hören, Dolly, Shania, die Dixie Chicks – ihr wertvollster Besitz. *Wide open spaces!*, singen wir mit. Eine andere Cousine leiht uns nach einigem Gebettel ihren Liebeschmöker, das Taschenbuch, das einsam auf ihrer Kommode steht. Das Cover war uns aufgefallen, eine Frau, die sich an die entblößte, muskulöse Brust eines Mannes schmiegt. Das Bild erregt uns. Wir stellen es nach, indem wir unsere Ventilatoren voll aufdrehen, um den Effekt im Wind wehender Haare zu erzeugen. Als Krönung des Ganzen legen wir unsere besten Herzschmerz-Gesichtsausdrücke auf. Bis es uns langweilig wird, so zu tun, als wären wir diese Frauen. Stattdessen streuen wir Salz auf Nacktschnecken.

Eines Abends nehmen uns unsere Eltern zur Seite. *Wenn euch jemand fragt: Wir sind die Einzigen, die hier wohnen, okay?*

Auch wenn wir es nicht ganz verstehen, wissen wir, wie man Familiengeheimnisse bewahrt.

Wenn unsere Cousinen und Cousins, Tanten und Onkel zu neuen Jobs in neuen Städten aufbrechen – als Kindermädchen und Bauarbeiter, Köchinnen und Krankenpfleger –, macht es uns traurig. Es spielt keine Rolle, dass wir keinen Tropfen Blut mit diesen Menschen gemeinsam haben; wir haben gelernt, sie zur Familie zu zählen. Wenn sie gehen, weinen wir nicht. Wir klammern uns nicht an sie. Wir sind brave Mädchen. Stattdessen bereiten wir uns auf Abschieds-

partys vor, die die ganze Nacht dauern und damit enden, dass wir auf Sofas einschlafen und am nächsten Tag in Betten neben unseren jüngeren Geschwistern aufwachen. Wir wachen auf mit dem Geruch von Knoblauch und Lagerfeuerrauch, der noch in den Haaren hängt, mit Kuchenresten und Sabber an den Wangen. Egal.

Bevor diese Partys beginnen, müssen wir uns aber schön machen. Wir haben genau sieben Minuten Zeit im Badezimmer. Wir denken daran, unsere Haare mit kaltem Wasser zu waschen – *Beeil dich, ich muss los!* –, damit es voll und glänzend wird.

In Küchen, in denen es intensiv nach Knoblauch und Zwiebeln duftet, stehen brown Girls an Pfannen, schlagen braune Eier auf, verrühren und braten sie. Wir liegen wie Seesterne und völlig regungslos auf dem sonnenwarmen Beton in Hinterhöfen. Wir singen Mariah, Whitney, Destiny's Child, und geben uns Mühe, die Töne so zu treffen wie diese Sängerinnen mit brauner Haut. *Say my name, say my name*, trällern wir mit Beyoncé, Kelly, Michelle. In Schlafzimmern probieren wir BHs an, zur Übung. *Hier unter dem Brustkorb machst du ihn zu. Jetzt drehst du ihn wieder rum.* Einige von uns sind Expertinnen für BHs, weil wir unsere Mütter mit ihren schlafenden Brüsten und *Areolen* beobachtet haben, ein Wort, das wir gelernt haben, als wir gebannt die ausrangierten Pubertätsbücher unserer Schwestern lasen (*Celebrate Your Body!*). Als wir zum ersten Mal die Brüste unserer Mütter sehen, empfinden wir Abscheu und Faszination. Wir legen unsere Arme um unsere eigenen flachen Brüste, um sie zu verbergen. *Wenn du vier Kinder hast*, erklären uns unsere Mütter, *werden die so. Wirst du schon noch sehen.* Manche von